



# LebensWerkstatt DAS MAGAZIN

In guten Händen

Ausgabe 2-2019



## Teilhabe am Arbeitsleben

Vorgeburtliche Untersuchungen

Brief des Werkstatttrats an die Politik

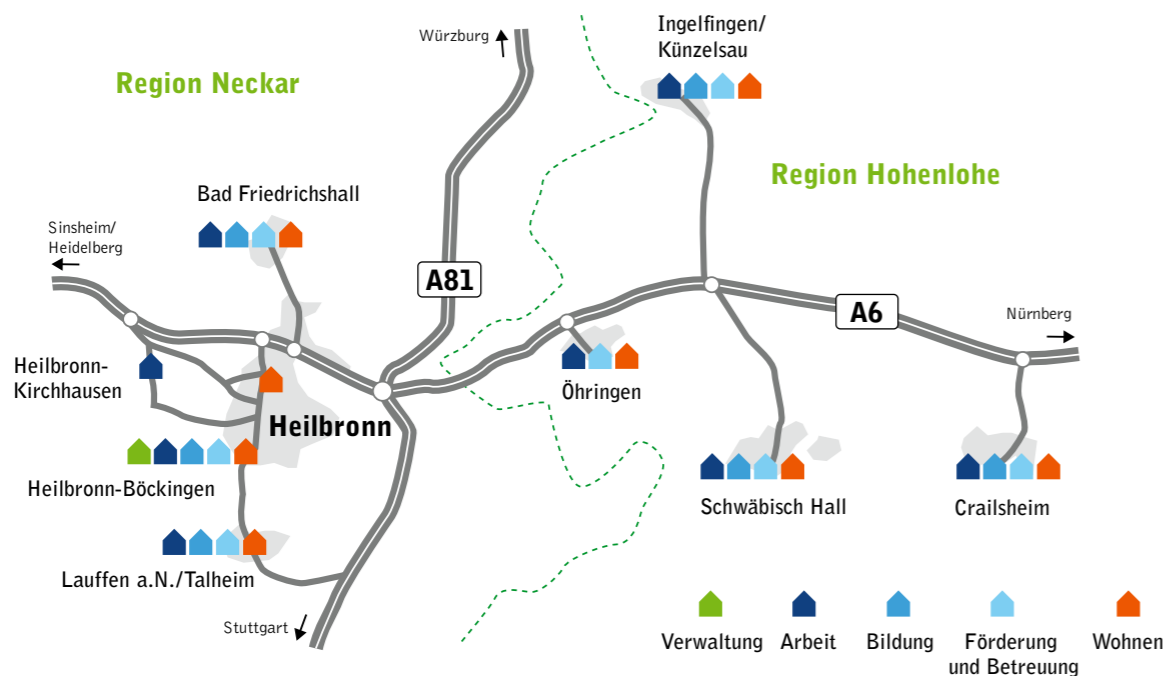
Erfahrungen zum Weiterempfehlen

FSJ und BFD in der LebensWerkstatt

Mehrwert für alle

Außenarbeitsgruppe bei Aluca

# DIE LEBENSWERKSTATT: EIN ÜBERBLICK

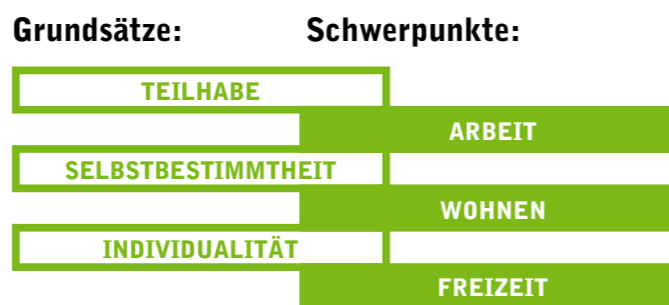


Die LebensWerkstatt ist ein diakonisches Sozialunternehmen der Behindertenhilfe. 1967 wurde sie als Beschützende Werkstätte gegründet und ist mittlerweile an insgesamt acht Standorten vertreten. Damit zählt sie zu den stärksten Organisationen für Menschen mit Behinderung in der Region Heilbronn-Franken.

- An acht Werkstatt-Standorten arbeiten über 1.300 Menschen mit Behinderung.
- Im Berufsbildungsbereich und der BildungWerkstatt bereiten sich jedes Jahr zwischen 130 und 140 Menschen mit Behinderung auf das Arbeitsleben vor. Ein großer Teil von ihnen wird auf dem Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt von Jobcoaches begleitet.
- Rund 460 Menschen mit Behinderung nehmen die Wohnangebote der LebensWerkstatt in Anspruch.
- Knapp 170 Menschen mit Unterstützungsbedarf erfahren das Arbeitsleben im Bereich Förderung und Betreuung.
- Über 560 Fachkräfte begleiten und unterstützen die Menschen mit Behinderung im Alltag.

## Das Konzept unserer Arbeit – stark machen für das Leben

Wir sind schwerpunktmäßig in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit tätig. Übergreifend gelten drei Grundsätze, an denen wir unsere Arbeit ausrichten: Menschen mit Behinderung sollen ihr Leben möglichst selbstbestimmt gestalten können, sie sollen am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sie dürfen so sein, wie sie sind – wie alle anderen auch.



In dieser Zeitschrift gibt es Texte in Leichter Sprache. So können viele Menschen den Text besser lesen. Und besser verstehen. Zum Beispiel Menschen, die lieber einen kurzen Text lesen. Die Texte in Leichter Sprache wurden geprüft von Sebastian Schulze vom Werkstatttrat der LebensWerkstatt. Vielen Dank dafür!

© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe. Weitere Informationen unter [www.leicht-lesbar.eu](http://www.leicht-lesbar.eu)

Liebe Leserinnen und Leser,

am Übergang vom Jahr 2019 ins Jahr 2020 schauen alle Beteiligten gespannt auf das BTHG: Wird der Übergang gelingen? Werden wir – Stadt- und Landkreise, Klient\*innen, Angehörige & Betreuer\*innen, LebensWerkstatt und andere Träger – gemeinsam den Schritt ins neue System so gehen können, dass die Gelder zügig und korrekt fließen, dass wir nicht unnötig Stress und Streit bekommen deswegen, dass wir weiterhin eine gute Versorgung im Wohnen und Arbeitsleben bieten können?

Und werden wir in den kommenden zwei Jahren des Übergangs im Miteinander aller Beteiligten unsere LebensWerkstatt-Leistungen nach den neuen Anforderungen des BTHG so beschrieben und vereinbart bekommen, dass die gestaltenden Vorstellungen des BTHG auch tatsächlich zur Entfaltung kommen und es nicht zu einem Bürokratiemonster mutiert? Die Vorstellung, dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens teilhaben können. Die Vorstellung, dass sie dazu von den Leistungsträgern nach dem Grundsatz der Personenzentrierung die notwendigen Leistungen zur Verfügung gestellt bekommen. Die Vorstellung, dass die ständige fachliche Weiterentwicklung unserer LebensWerkstatt-Angebote in den Bereichen Arbeiten und Wohnen Hand in Hand geht mit den neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen.

Ich freue mich auf das gemeinsame Arbeiten an diesen Vorstellungen des BTHG und gehe daher zuversichtlich ins Neue Jahr 2020. Ich wünsche Ihnen einen guten Übergang ins Neue Jahr und alles Gute und Gottes Segen für 2020!



Herzlich grüßt Sie Ihr

Friedemann Manz  
Pfarrer, Vorstand LebensWerkstatt für Menschen mit Behinderung e.V.

# INHALT

- 2 Die LebensWerkstatt – ein Überblick
- 3 Editorial

## POLITIK

- 4 Vorgeburtliche Untersuchungen

## TEILHABE AM ARBEITSLEBEN

- 6 Eine aufregende Zeit ist zu Ende
- 8 Endlich angekommen
- 9 Weit gebracht
- 10 Schreinerei wäre sein Traum
- 10 Lob stärkt das Selbstbewusstsein
- 11 Besser spät als nie
- 11 Der Herr über die Maschinen
- 12 Mehrwert für alle
- 13 Inklusion, die schmeckt
- 13 Einblick in eine andere Welt

## MITTENDRIN

- 14 Gutes Leben mit Prader-Willi-Syndrom
- 15 Selbständiges Leben
- 16 Special Olympics in Böckingen
- 17 Teilhabe als Arbeitsmittelpunkt
- 17 Zukunftsplanung auf Ausbildungsmesse
- 17 Better Than trifft Niedeckens BAP
- 18 Feuerwehrübung
- 18 HEP-Ausbildung abgeschlossen
- 19 Inklusionsturnier begeistert
- 19 Vion-Azubis spenden
- 20 IHK Bildungsmesse
- 20 BFD: Aus Interesse um die Welt
- 20 Impressum
- 21 BFD: Erfahrung zum Weiterempfehlen
- 21 FSJ: „Man entwickelt sich selbst“

## SPENDEN UND HELFEN

- 22 Förderverein und Stiftung stellen sich vor
- 22 Ihr Freiwilliges Soziales Jahr
- 23 Ehrenamt macht Spaß

## GEISTLICHER IMPULS

# VORGEBURTLICHE UNTERSUCHUNGEN AUF TRISOMIEN

Bluttest als Kassenleistung

In Berlin fanden im Frühjahr und im Sommer intensive Diskussionen darüber statt, ob ein vorgeburtlicher Bluttest auf Trisomien zur Kassenleistung werden soll. Wir haben uns als diakonische Vorstände der LebensWerkstatt, der Offenen Hilfen HN, von Lichtenstern und vom Sonnenhof mit einem Brief an die Bundestagsabgeordneten der Region Heilbronn-Franken dagegen gewandt. Weil wir die Sorge haben, dass damit eine weitere Diagnostik mit selektiver Zielsetzung in der Schwangerenvorsorge etabliert wird. Denn mit dem Untersuchungsergebnis ist keine therapeutische Handlungsoption verbunden. Die einzige Handlungsalternative zur Geburt des Kindes mit Behinderung ist der Schwangerschaftsabbruch. Außerdem erhöht eine solche Untersuchung als Kassenleistung den Druck auf werdende Eltern.

Wir haben diesen Brief auch unseren Werkstatträten und Bewohnerbeiräten zukommen lassen. Der geschäftsführende Werkstattrat hat daraufhin einen eigenen Brief an die Bundestagsabgeordneten verfasst, den wir hier veröffentlichen.

In der Zwischenzeit hat der Gemeinsame Bundesausschuss die Entscheidung getroffen, dass der Bluttest Kassenleistung werden soll. Eine weitere Diskussion oder Entscheidung im Bundestag ist nicht vorgesehen. Was aber von unseren Politiker\*innen noch erreicht werden kann, sind gute und verpflichtende Beratungen vor und nach den Tests. Um die Eltern nicht allein zu lassen. Und um zu werben für ein Familienleben mit Kindern mit und ohne Behinderung.

Damit wir alle miteinander weiterhin unterwegs sind auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft, die offen ist für alle Menschen! ■



Bad Friedrichshall, 23.09.2019

## **Bluttest zur Feststellung von Trisomie 21 als Kassenleistung**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir wenden uns heute an Sie mit einem sehr wichtigen und dringenden Anliegen:

Wir, das sind Werkstatträte der LebensWerkstatt Heilbronn für Menschen mit geistigen und körperlicher Behinderungen. Wir sind die Interessenvertretung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit verschiedenen Behinderungsarten, im Verbund sind das 1500 Leute.

### **Wir wollen nicht, dass der Bluttest als normale Kassenleistung eingeführt wird!**

Wir fühlen uns damit diskriminiert und bedroht. Viele unserer Kollegen und Kolleginnen, haben diese Trisomie 21 und auch in unserem Gremium gibt es einige. Die stehen mitten im Leben und sind tolle und fleißige Mitarbeiter. Wir sind sehr froh, dass wir sie als gute Kollegen und Freunde haben.

Trisomie 21 ist keine Krankheit, gegen die man nach der Untersuchung etwas machen oder verbessern kann. Es ist einfach eine Form, eine Lebensform. Deswegen nützt diese Untersuchung den Menschen nichts!

Eher das Gegenteil: Sie werden dann abgetrieben. Das ist die einzige und schreckliche Möglichkeit. Wenn sich dann Eltern doch für das Kind entscheiden, werden sie sicher ganz blöd behandelt.

Uns kommt es vor, dass man einfach Geld sparen will. Das ist eine Katastrophe und Sauerei!!

### **Wir appellieren an Sie:**

Überlegen Sie sich bitte, wie Sie sich mit aller Kraft im Bundestag gegen so eine schreckliche Bestimmung einsetzen können. Wir finden es sehr traurig, dass so etwas überhaupt überlegt wird, dass Menschen aussortiert werden. Das hatten wir in Deutschland schon mal!

Jeder Mensch hat ein Recht zu leben! Wir begegnen uns mit Respekt und Augenhöhe. Bitte setzen Sie sich ein für ein gleichberechtigtes Recht zu leben und dass dieser Bluttest nicht zur regulären Kassenleistung wird. Das ist eine ganz schreckliche Richtung für uns!

Bitte wenden Sie sich sehr gerne an uns, wenn Sie noch was wissen wollen.

Wir zählen auf Sie!!

Freundliche Grüße,  
im Namen aller unserer Kollegen – ob mit oder ohne Trisomie 21 –  
die Werkstatträte der LebensWerkstatt

Lars Peters Johannes Kühnle  
Sebastian Schulze Rittenauer  
Paula Balint R. Langsmeck



# EINE AUFREGENDE ZEIT IST ZU ENDE

Auf der Buga kam es zu vielen Begegnungen und Erfahrungen, die Sichtweisen veränderten

**D**ie Buga 2019 ist zu Ende. Damit endet nicht nur das Heilbronner Sommermärchen, sondern auch eine aufregende Zeit für die LebensWerkstatt. 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon 13 bis zum Ende, schafften es dank der Jobcoaches und der Unterstützung der Dienstleister, sich auf dem ersten Arbeitsmarkt zu behaupten. Für einige wurden bereits Anschlussmöglichkei-

ten gefunden. Die LW brachte sich aber auch in anderen Bereichen ein. Mitarbeiter\*innen waren Teil der Arbeitskreise BUGA aktiv-inklusiv! sowie BUGA und Kirche, man nahm am Tag der Vielfalt teil, Better Than hatte zahlreiche Auftritte und LW-Vorstand, Pfarrer Friedemann Manz, führte diverse Abendgebete und einen Diakoniegottesdienst durch. Wahrlich eine aufregende Zeit.



**Tobias Katz (im Bild links), Job Coach:** Es war eine große Bereicherung, mit den Dienstleistern zusammen zu arbeiten, andere Sichtweisen zu sehen.



**Hagen Kramer, Leiter ambulante Maßnahmen:** Wir arbeiten seit vielen Jahren mit vielen Kooperationsbetrieben. Unsere Mitarbeiter sind ohne Vorerfahrung in dieses Abenteuer gesprungen, hatten wenig Vorbereitung, deswegen danke ich allen Dienstleistern, meinen Kolleginnen und den Mitarbeiterinnen für ihr großes Engagement.



**Oliver Heyduk, Mitarbeiter LW/KomParking Fahrradparkhaus:** Für mich war es eine sehr tolle Erfahrung, die Kollegen waren super gut. Ich habe die Gäste eingewiesen, ihnen geholfen und einen schönen Tag gewünscht. Es war eine tolle Zeit und jetzt hoffe ich, bald einen neuen Arbeitsplatz zu finden.



**Katharina Kopacz, Mitarbeiterin LW/Buga Freundeskreis Hilfsmittelausleihe:** Ich habe dabei geholfen, Rollstühle, Rollatoren, Bugys und Bollerwagen an die Besucher auszuleihen. Die Kollegen haben gesagt, dass es gut ist, dass sie mich haben. Ich wollte auch nicht zurück in die Werkstatt, jetzt fange ich bei Café und Wein in Sontheim an.



**Kai Kraft, Mitarbeiter LW/Buga Freundeskreis:** Zuerst war ich bei der Hilfsmittelausleihe und dann als Bote unterwegs. Da bin ich selbständig wirklich kreuz und quer über die ganze Buga gefahren, das hat richtig Spaß gemacht. Wenn man für mich einen guten Arbeitsplatz finden würde, würde ich gerne weiter draußen arbeiten.



**René Holz, KomParking:** Ich bin total begeistert, denn es hat super geklappt. Die Mitarbeiter waren kein Klotz am Bein, sondern eine große Hilfe. Die haben da richtig was gerissen. Manuela Kegel hat sich quasi im Alleingang um die Busfahrlounge gekümmert, da hab ich gar keinen zusätzlichen Mitarbeiter gebraucht. Ich werde bei den nächsten Projekten schauen, ob es dort eine ähnliche Möglichkeit der Zusammenarbeit gibt, diese Erfahrung hat mich definitiv demgegenüber sehr geöffnet. Es war eine echte Bereicherung, auch für meine Mitarbeiter.



**William Leichsner, Mitarbeiter LW/Hausmeisterdienst:** Der Job hat sich wirklich sehr gut entwickelt und hat viel Spaß gemacht. Ich habe zum Beispiel die Sonnenschirme ausgetauscht, auch mal die Mülltour gemacht, die Spielplätze überprüft und Geländepläne verteilt. Ich bin schon sehr wehmütig, dass es vorbei ist. Jetzt geht es erstmal zurück in die Metallmontage nach Talheim und dann fange ich ein Praktikum beim Hausmeister an. Von da aus sieht man weiter. ■



**Elke Müller, Firma Fichter Landschaftsbau:** Wir waren alle sehr neugierig und es hat wie bei jedem neuen Mitarbeiter etwas gedauert, um die Stärken und Schwächen heraus zu finden, aber jede und jeder hatte seine eigene Passion. Wenn sie Urlaub hatten, hat richtig was gefehlt, weil sie einfach Arbeit übernommen haben. Sollten wir je wieder in Heilbronn sein, würde nichts gegen eine Einstellung sprechen. Es hat Spaß gemacht, man hat andere Sichtweisen kennengelernt und in der Zusammenarbeit bemerkt man das Handicap gar nicht mehr.



Im BBB testet Jochen Rudolph aus, welche Tätigkeiten innerhalb der LebensWerkstatt ihm am meisten liegen.

## ENDLICH ANGEKOMMEN

Nach jahrelangem Kampf auf dem ersten Arbeitsmarkt ist Jochen Rudolph froh, nun in der LebensWerkstatt zu sein

**J**ochen Rudolph ist begeistert. „Wie einem hier erklärt und gezeigt wird, was man machen soll, die ganze Arbeitsweise ist ganz anders als auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt“, stellt der 61-Jährige zufrieden fest. Dort sei doch immer alles nur schnell, schnell. Der Amorbacher weiß, von was er redet. 42 Jahre lang war er dort tätig, doch seit September 2018 hat er seinen Platz in der LebensWerkstatt in Bad Friedrichshall gefunden.

Jochen Rudolph hat eine komplizierte Krankengeschichte hinter sich. Geboren wird er in Ilshofen mit einer Lippenkieferrücken-Gaumenspalte mit begleitender Spastik, die schon in frühen Jahren unzählige Operationen erfordert. „Ich war immer ein schwächtiges Kind, ein richtiges Strichmännle“, beschreibt er sich lächelnd. Sein linkes Bein ist kürzer und schwächer und die damit verbundenen orthopädischen Behinderungen sollen sich im Laufe seines Lebens immer weiter verschlechtern. Auf der Ernst-Reuter-Schule in Karlsruhe schafft Jochen Rudolph trotz der vielen gesundheitsbedingten Unterbrechungen seinen Sonderschulabschluss, doch danach beginnt der Kampf mit dem Berufsleben. Trotz zahlreicher Bewerbungsschreiben bekommt der junge Mann keinen Ausbildungsplatz. „Man hätte mir ja mal eine Chance geben können“, meint er.

Er findet seinen ersten Job in einer Großküche, doch nach einem halben Jahr macht seine Gesundheit nicht mehr mit. Unzählige Praktika folgen. Gelobt wird Rudolph da immer, nur übernehmen wollen die Betriebe ihn nicht.

„Dabei gibt es für Schwerbehinderte so viele Fördermittel“, versteht der zweifache Familienvater diese Einstellung nicht. Irgendwann ist Jochen Rudolph so genervt, dass er beschließt, etwas anderes zu probieren. Über eine Zeitarbeitsfirma landet er bei einem Betrieb in Güglingen und wird 2001 übernommen. „Ich war angelernter Arbeiter in der Produktion, wurde anerkannt, aber schlecht bezahlt“, weiß er im Nachhinein. 17 Jahre lang ist er dort tätig, doch als sich seine Einschränkungen verstärken und er nicht auf Teilzeit umstellen kann, muss er den Betrieb verlassen.

1999 hatte er bereits einmal ein Praktikum in der LW in Böckingen am Empfang gemacht. Daran erinnert sich Jochen Rudolph jetzt, kramt seine alten Unterlagen raus und wird aktiv. Parallel zu weiteren Bewerbungen und in Absprache mit der IG Metall klingelt er bei der LW an und nun kommt alles ins Rollen. Nach einem einwöchigen Schnupperpraktikum steht für den Amorbacher fest – hier möchte er bis zur Rente bleiben. Im Moment ist er im BBB und merkt – das ruhigere Arbeiten tut seinem Körper gut. Nach einer erneuten OP im Frühjahr fühlt sich Rudolph richtig wohl und will eine Lanze für seine jungen Kollegen brechen: „Die wollen wirklich was lernen, sind hochmotiviert – ich verstehe nicht, warum nicht mehr Unternehmen dieses Potential nutzen.“ Er finde es bewundernswert, wie sie sich anstrengen, um ihre Aufgabe, ihren Platz zu finden. „Man kann nur dankbar sein, dass es solche Einrichtungen wie die LebensWerkstatt gibt.“ ■

## WEIT GEBRACHT

Artur Stumpp ist glücklich, ein Teil der Verwaltung der LebensWerkstatt zu sein

**E**ine jahrelange Odyssee hat endlich ein Ende. „Ich hab längst aufgehört zu zählen, wie viele Praktika ich gemacht habe“, gibt Artur Stumpp zu. Doch das allerletzte sollte dann doch noch zum Erfolg führen. Seit Anfang Oktober ist der 28-Jährige aus Leingarten bei der ChancenWerkstatt angestellt und als solcher Teil der Verwaltung der LebensWerkstatt. Sein Arbeitsplatz wurde extra für ihn geschaffen, mitfinanziert durch den Lohnkostenzuschuss aus dem Budget für Arbeit. „Ich bin sehr, sehr zufrieden“, strahlt Stumpp.

Als Baby kam Artur Stumpp mit seiner Familie nach Deutschland und wuchs in Leingarten auf. Er besucht die Stephen-Hawking-Schule in Neckargemünd und beginnt im SRH Bildungswerk dort auch seine Ausbildung. „Zuerst bin ich noch gependelt, aber dann war ich im Internat“, erzählt der junge Mann, der sich gerne mit Freunden in der Disco oder im Kino trifft. Wobei Schule nie so richtig sein Ding war, wie er offen zugibt. „Ich arbeite lieber, da weiß ich, was ich zu tun habe.“ Seine Ausbildung absolviert Stumpp im kaufmännischen Bereich. Aufgrund seiner Gehbehinderung kann er nicht lange laufen oder stehen, deswegen erschien ihm eine Bürotätigkeit auch am Sinnvollsten. „Außerdem

wollte ich schon immer irgendwas mit Computern machen, das macht mir Spaß.“

2013 beendet der Leingartener seine Ausbildung, doch die anschließende Arbeitssuche verläuft mehr als zäh. Hunderte Bewerbungen laufen ins Leere, wenn überhaupt kommen nur Absagen. Die unzähligen Gespräche in der Agentur für Arbeit helfen auch nicht weiter. „Also dachte ich, ich schau mir mal die LebensWerkstatt an, das gefiel mir ganz gut und ich begann im BBB.“ Jobcoach Franziska Pfütz kann sich ein Praktikum in der Verwaltung gut vorstellen und dort überzeugt Stumpp, so dass extra für ihn ein Nischenarbeitsplatz geschaffen wurde. „Mir wurde gesagt, sie seien sehr mit mir zufrieden und ich bin es auch.“ Nie hätte er gedacht, dass er es wirklich mal so weit in die Verwaltung eines großen Unternehmens schaffen würde, gibt er zu und grinst stolz.

In seinem Büro, das er sich mit einer Kollegin teilt, ist Artur Stumpp nun für die Kassenbelege aus den Wohngemeinschaften, diverse Buchungen, für Lieferscheine, Krankmeldungen und Telefonrechnungen zuständig. Auch die Geburtstagskarten fallen in seinen Aufgabenbereich. Zwei Jahre lang läuft sein Vertrag vorerst und Artur Stumpp wird diese Zeit sicher nutzen, um vollends zu überzeugen. ■



Artur Stumpp ist froh, endlich seine Kompetenzen einbringen zu können.

## SCHREINEREI WÄRE SEIN TRAUM

Holger Hanselmann setzt sich für seine Kolleg\*innen am Standort Öhringen ein

**E**r war achteinhalb Jahre alt, als sich das Leben von Holger Hanselmann vollkommen drehen sollte. Nach einem Autounfall liegt der Junge fünf Tage lang im künstlichen Koma, kämpft mit dem Leben. Er gewinnt den Kampf, doch seitdem sitzt der Ohrnberger im Rollstuhl. Seine rechte Seite ist spastisch gelähmt, seinen Fuß kann er kaum bewegen. Doch mit 38 Jahren sitzt Hanselmann trotzdem mit einem breiten Lächeln an seinem Arbeitsplatz am Standort Öhringen. „Ich bin froh, dass es Werkstätten für Menschen mit Behinderung gibt.“

Holger Hanselmann besucht die Konrad-Biesalski-Schule in Wört. Mit 14 aufs Internat kommen, das gefällt dem kontaktfreudigen Hohenloher. „Ich fand das toll unter jungen Leuten,

deswegen wollte ich später auch unbedingt ins Wohnhaus“, erzählt er. Nach der Schule wechselt er in die Werkstatt. Erst in Ingelfingen, wo er auch im Wohnhaus lebt, und seit der Eröffnung des Schwesterstandorts in Öhringen. „Ich wollte hier gar nicht unbedingt hin, aber jetzt gefällt es mir sehr gut, vor allem, weil die Schreiner hier sind, mit denen ich mich sehr gut verstehe.“ Neue Kontakte knüpfen sei nicht so einfach. Seit dem Abschluss des BBB ist Hanselmann in der Montage tätig. Derzeit stehen Steckschrauben auf dem Programm, die mit Muttern versorgt werden müssen. „Mir wurde extra eine Halterung gebaut, die die Schraube fixiert, damit sie nicht wackelt, während ich die Mutter aufdrehe“, erklärt der junge Mann, der in seiner Freizeit Freundschaften nach



Mithilfe einer Vorrichtung kann Holger Hanselmann die Mutter auf die Steckschrauben drehen.

Australien pflegt und gern verreist. Holger Hanselmann ist seit zweieinhalb Jahren Werkstattratsvorsitzender, hat sich sofort nach dem BBB angefangen, in diesem Gremium zu engagieren. „Ich dachte mir, da hab ich was zu sagen und mitzubestimmen und das stimmt ja auch, ich werde immer nach meiner Meinung gefragt.“ Es sei wichtig, dass die Chefs wissen, was die Mitarbeiter wollen, da habe sich schon einiges getan. Auch dank Holger Hanselmann. ■

## LOB STÄRKT DAS SELBSTBEWUSSTSEIN

Ute Kufner macht die Arbeit am Standort Talheim jeden Tag Spaß

**U**te Kufner strahlt. „Meine 54 Jahre sieht man mir doch wirklich nicht an, oder?“ hakt sie schelmisch nach. Tut man tatsächlich nicht und schon sortiert die Lauffenerin wieder verschiedene Teile eines Auffahrschutzes in die Schalen. Dank des vorgegebenen Legebilds hat sie damit überhaupt keine Probleme. Seit vier Jahren arbeitet Ute Kufner in der Konfektion am Standort Talheim und lernt jeden Tag noch was dazu.

Aufgewachsen sind sie und ihre vier Geschwister in Bitzfeld. Die Albert-Schweitzer-Schule in Öhringen sei ganz ok gewesen, berichtet die kinderliebe Mitarbeiterin. Kufner probierte es mit verschiedenen Praktika in ganz unterschiedlichen Bereichen, „aber das war oft zu schnell für mich, das hat nicht so geklappt“, gibt sie offen zu. Mit zwanzig startet sie dann stattdessen im Berufsbildungsbereich in Böckingen

In Talheim fühlt sich Ute Kufner pudelwohl und ist stolz auf ihre Arbeit.



durch, doch weil ihr der Standort zu groß ist, wechselt sie nach dem Abschluss lieber nach Kirchhausen. „Da gab es unheimlich viele verschiedene Aufgaben und Aufträge“, erinnert sie sich. In der Verpackungsabteilung zum Beispiel habe sie Produkte an der Maschine eingeschweißt, aber auch mit Teile abgezählt. „Da muss man schon aufpassen, dass man keine Fehler macht“, ist sich Kufner immer noch bewusst. Dank der einen oder anderen Vorrichtung klappt das aber gut.

Aus familiären Gründen wechselt Ute Kufner vor vier Jahren nach Talheim und fühlt sich nach der ersten Umgeöhnung pudelwohl. „Die Kollegen loben mich, weil ich auch alleine arbeiten kann“, berichtet sie stolz. „Mich kann man überall hinstellen.“ Das stärkt das Selbstbewusstsein. Sie ist froh, Arbeit zu haben, ihr eigenes Geld zu verdienen. „Außerdem macht es auch einfach Spaß.“ ■

## BESSER SPÄT ALS NIE

Jutta Schoch hat erst mit 58 Jahren in der LebensWerkstatt angefangen

**J**utta Schoch blickt kritisch zurück. „Mein Vater hat immer gesagt, ich muss nicht arbeiten und das war ein Fehler“, meint die 62-Jährige. Die gebürtige Heilbronnerin hat daher einen eher ungewöhnlichen Weg in die LebensWerkstatt gemacht. Erst als vor knapp sechs Jahren ihre Mutter starb, animierte sie ein Betreuer, es doch mal zu versuchen. „Ich wusste ja gar nicht, dass es so eine Werkstatt gibt.“ Jetzt fühlt sie sich in Talheim in der Konfektion äußerst wohl.

Jutta Schoch besucht die Pestalozzischule in Heilbronn. Ihr Vater nimmt sie aber noch vor ihrem Abschluss von der Schule und so lebt sie gemeinsam mit ihren Eltern. „Ich hab ihnen geholfen, bin einkaufen gegangen, hab gekocht und im Haushalt geholfen“, erzählt sie. „Aber das Problem ist, ich hab ja nie was verdient.“ Als der Vater stirbt, wird es für das Frauenduo auch finanziell schwierig und Jutta Schoch arbeitet bei der Aufbaugilde. Dann stirbt die Mutter und Jutta Schoch steht plötzlich alleine da. „Ich wusste gar nicht, was ich machen soll, für ein Altersheim war ich ja noch viel zu jung“, erinnert sie sich. Schoch schaut sich das Wohnhaus in Lauffen an und es gefällt ihr gut.

Ein neuer Lebensabschnitt also, auch in punkto Arbeit. Unter so einer Einrichtung wie der LW kann sich die lebens-



Frau Schoch ist zufrieden am neuen Arbeitsplatz in Talheim.

lustige Frau nichts vorstellen, also schaut sie sich mit ihrem Betreuer Böckingen an. „Das erste Mal Werkstatt war schon komisch, aber ich dachte mir, nun ja, du musst ja irgendwas machen, andere haben schon viel früher angefangen“, erklärt sie pragmatisch. Mit 58 Jahren beginnt für Jutta Schoch also das Arbeitsleben und es gefällt ihr. „Ich hab jetzt auch ein bisschen Geld und kann mir was kaufen, was vorher gar nicht ging“, berichtet sie. Vor drei Jahren wechselt Schoch nach Talheim und hier fühlt sie sich noch wohler und nicht nur, weil es von ihrem Wohnort aus viel praktischer zu erreichen ist. „Die Gruppenleiter sind nett, da kann man auch mal einen Spaß machen“, lacht sie. Schoch hat bereits Schulmäppchen bestückt, Auffahrschutz montiert und prüft jetzt Radsicherungen, eine anspruchsvolle Aufgabe. „Es ist gut, wie es jetzt ist.“ ■

## DER HERR ÜBER DIE MASCHINEN

„Hier habe ich meine Aufgabe gefunden“

**A**ndreas Herzog schiebt das nächste Teil durch die große Kreissäge in der Schreinerei am Standort Öhringen. „Ich brauche den Krach, könnte nicht den ganzen Tag nur irgendwo sitzen“, erzählt der 44-Jährige lächelnd. Die großen Maschinen sind seine Welt, für die Ameise hat er extra im Bildungsbereich der LebensWerkstatt einen Führerschein gemacht. „Hier hab' ich meine Aufgabe gefunden.“

Andreas Herzog geht erst in Klepsau zur Schule und besucht dann das Internat der Konrad-Biesalski-Schule in Wört. Nach dem Schulabschluss beginnt er

mit dem BBB in Ingelfingen und entdeckt seine Liebe für die Schreinerei. „Ich war auch auf zwei verschiedenen Außenarbeitsplätzen, das war auch nicht schlecht, aber die Werkstatt ist mir lieber“, erzählt er. Mit der Verlegung der Schreinerei nach Öhringen zieht auch Andreas Herzog um – auch privat. „Ich habe in Criesbach gelebt, aber dann dachte ich, ich kann auch wieder zu meinen Eltern nach Windischenbach ziehen.“ Privat erfüllt sich ein weiterer Traum – Herzog macht in zwei Monaten auf der Abendschule den Angelschein und wenn er die Gelegenheit hat, geht er gerne mit jemand an-



Andreas Herzog liebt den Krach, den die Maschinen in der Schreinerei erzeugen.

derem zum Fischen. „Aber ich muss jetzt nicht jedes Wochenende am Wasser sitzen.“ Da geht er lieber einkaufen oder schaut sich YouTube-Filme im Internet an. Doch am Liebsten sind ihm seine Maschinen. Kreis-, Pendel- und Plattensäge, Tischfräse, Hobel – er bedient sie alle. „Ich bin einfach gerne in der Schreinerei und woanders möchte ich auch nicht sein.“ ■

## MEHRWERT FÜR ALLE

Bei der Firma Aluca ist eine Außenarbeitsgruppe der LebensWerkstatt tätig

**H**eidi Braden entfernt mit Engelsgeduld Teile des Folienschutzes von Tragrahmen. Elke Hauser packt kleine Tüten mit Montagesätzen ab. Dank der Schablone vor ihr, vergisst sie auch kein Teil. „Das sind einfache Arbeiten, aber sehr wichtig, weil es die Produktion total aufhalten würde, wenn die Mitarbeiter das selbst machen müssten“, erklärt Rainer Mössner. Er ist Leiter der Außenarbeitsgruppe der LebensWerkstatt (LW) von Schwäbisch Hall bei der Firma Aluca.

Grundsätzlich ist es das oberste Ziel einer jeden Werkstatt für Menschen mit Behinderung, diese so fit zu machen, dass sie auf dem ersten Arbeitsmarkt bestehen können. Doch Mössner ist auch realistisch: „Der größte Teil hat keine Chance auf ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis, aber das hier ist trotzdem eine Möglichkeit zur Teilhabe.“ Hier kommt die Firma Aluca ins Spiel, die Fahrzeuginrichtungen aus Aluminium baut, zum Beispiel für Handwerker. Bis 2018 war die LW Zulieferer von Aluca. „Irgendwann haben wir dann gedacht, wir könnten uns die Leute doch auch ins Haus holen anstatt das Material immer hin und her zu fahren“, erklärt Johannes Bischoff, Leiter der Produktion. Natürlich habe auch der soziale Aspekt eine Rolle gespielt. „Wir hätten ja auch drei Mitarbeiter für diese Jobs einstellen können, aber so passt es besser zu unserer Vorstellung sozialer Verantwortung“, ergänzt Olaf Raguse, Leiter Produktion und Materialwirtschaft. Auch Bischoff betont: „Die machen hier keinen Kruscht, sondern tragen zur Wertigkeit unserer Produkte bei, indem sie benötigte Vorarbeiten erledigen.“

Die Liste der Tätigkeiten hat sich seit den Anfängen von fünf auf zehn verdoppelt. Seit die Außenarbeitsgruppe im Einsatz ist, konnten die Stückzahlen in den anderen Abteilungen merklich erhöht werden. „Das ist ein Mehrwert für alle.“



Angefangen hat die Gruppe mit nur zwei Tagen pro Woche. Seit einem Jahr etwa ist man täglich mit fünf Personen vor Ort. Insgesamt zehn Mitarbeiter wechseln sich ab. Rund drei Monate habe es gedauert, bis die Berührungsängste begannen, sich abzubauen, erinnert sich Mössner. „Inzwischen ist es so, wenn die Kollegen Material holen, dann bleiben sie auch mal fünf Minuten für ein Schwätzchen stehen und wenn unsere Klienten durch den Betrieb laufen, werden sie ruckzuck in ein Gespräch verwickelt.“ Für die Kollegen der LW wurde ein Arbeitsplatz geschaffen, der zwar durch Metallregale zum Schutz vor dem Staplerverkehr abgetrennt wurde, sich aber trotzdem inmitten des Produktionsgeschehens und des Alltags befindet.

„Wir legen sehr viel Wert auf Sicherheit und das Wohlergehen unserer Beschäftigten“, betont Raguse. Neben der Außenarbeitsgruppe gibt es auch Einzelarbeitsplätze bei Aluca, die von den Jobcoaches der LW begleitet werden. So haben noch mehr Menschen die Möglichkeit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten ein Teil des ersten Arbeitsmarktes zu sein. Und weil Arbeit hungrig macht, lädt Aluca ihre LW-Gruppe täglich zum Mittagessen ein. Kaffee und Äpfel gibt es obenauf. ■



Katrin Stöcker und Marcello Ferrieri stellen Montagesätze zusammen.



Johannes Bischoff (2.v.l.), Leiter Produktion, und Olaf Raguse (3.v.l.), Leiter Produktion und Materialwirtschaft, schauen mal bei der Außenarbeitsgruppe vorbei.

## INKLUSION, DIE SCHMECKT

Zehn Auszubildende der Lidl Dienstleitung und zwölf Teilnehmer\*innen von Fit for Job der LebensWerkstatt beschäftigten sich diesen Sommer bei einem Kooperationstag mit dem Thema „gesunde Ernährung“.

**N**ach dem von den Lidl-Azubis vorbereiteten Frühstück, ging es zusammen und sehr motiviert an die Aufgaben zum Thema „gesunde Lebensmittel“ und ihren Zuckergehalt. Um alle Sinne mit einzubeziehen, wurde im Anschluss in gemischten Kleingruppen der Nachtisch zubereitet. Nach einer guten Stärkung beim gemeinsamen Mittagessen, natürlich inklusive des selbst hergestellten gesunden und sehr leckeren Kuchens und Himbeereis, läutete die Ernährungspyramide den Nachmittag ein. Zusammen durchforsteten die Fit for Job Teilnehmer\*innen und die Auszubildenden Lidl-Prospekte

und bestückten mit den ausgeschnittenen Lebensmitteln ihre Ernährungspyramiden. Nach fünf Stunden, gefüllt mit tollen Begegnungen, neuen Erfahrungen, konzentrierter Arbeit sowie viel Spaß, endete eine für alle ereignisreiche Zeit.

Zustande gekommen ist die seit vielen Jahren bestehende Kooperation der beiden Unternehmen bei einem Marktplatz der guten Geschäfte der IHK Heilbronn-Franken. Hier schließen sich Non-Profit-Organisationen mit Unternehmen zusammen zum Wohle des Gemeinwesens und realisieren damit Projekte, die sie ohne einander nicht realisieren könnten. ■



Laura Dettermann und ihre Projektkollegin arbeiten konzentriert an der Ernährungspyramide.



Mit viel Spaß bei der Sache: Sven Müller, Davut Yalu und Dalibor Trifunov.

## EINBLICK IN EINE ANDERE WELT



Sozialprojekt beeindruckt Auszubildende

**I**nteressante Erfahrungen machen und Berührungsängste mit Menschen mit Behinderung abbauen – das zogen vier Azubis der Firma HBC-radiomatic aus Crailsheim als Fazit, nachdem sie Mitte Oktober vier Tage lang Teil des Werkstattalltags in Crailsheim wurden. Zum zweiten Mal bereits schickte HBC seine Azubis im zweiten Lehrjahr zu einem Sozialprojekt in

die LW. Dort brachten sie sich abwechselnd in vier Bereichen ein, lernten Arbeitsabläufe kennen und nahmen an verschiedenen Arbeitsbegleitenden Maßnahmen teil. Im Abschlussgespräch zeigten sie sich enorm beeindruckt von den Leistungen, die die Werkstattmitarbeiter\*innen bei ihrer täglichen Arbeit erbringen. ■

## GUTES LEBEN MIT PRADER-WILLI-SYNDROM

In den Wohngruppen in Crailsheim leben Menschen mit PWS sehr selbständig

Siebzig Gramm Brot, zwanzig Gramm Marmelade, zehn Gramm Frischkäse light und ein Kaffee mit vierzig Gramm Milch. So oder so ähnlich sieht unter der Woche das Frühstück von Janine Rößler aus. Drei Stunden später gibt es einen Fruchtojoghurt. Sechs Mahlzeiten sind über den Tag verteilt und das ist wichtig, denn Rößler leidet unter dem Prader-Willi-Syndrom (PWS). „Wenn sie wissen, was und wann es etwas gibt, müssen sie nicht auf die Suche nach Essen gehen“, erklärt Markus Ulmer, Regionalleiter Wohnen. Um das zu gewährleisten gibt es seit April 2014 eine spezielle PWS-Wohngemeinschaft im Wohnhaus in Crailsheim.

Eigentlich gibt es in der LebensWerkstatt keine Sondergruppen. Bei PWS jedoch, einem angeborener Gendefekt, spielt Essen eine so zentrale Rolle, dass diese Menschen einen komplett begleiteten Alltag brauchen. Konkret: Rund um die Uhr immer dann eine persönliche Begleitung, wenn sie die private Wohnung verlassen. „Menschen mit PWS haben permanent Hunger, sie kennen kein Sättigungsgefühl, das heißt also, das Grundbedürfnis jedes Menschen, satt zu sein, wird nie befriedigt“, stellt Ulmer fest. Diese Dauerbetreuung, fünf bis sieben individuelle Mahlzeiten am Tag, und eine Küche, die außerhalb der gemeinsamen Mahlzeiten leer ist, ist in einem normalen Umfeld nicht möglich, betont Thomas Hübner, Wohnbereichsleiter im Landkreis Schwäbisch Hall. Mit der nun zweiten Wohngruppe für Menschen mit PWS ist aber jetzt das Ende der Platzentwicklung für diesen Bedarf in Crailsheim erreicht.

Hauswirtschafterin Eva Frey erstellt die Speisepläne gemeinsam mit den Klienten. Mittags wird gemeinsam im Wohnhaus frisch gekocht. Auch bei der Bereitung des Abendessens können die Bewohner\*innen sich beteiligen, wenn sie dies möchten. Tobias Schroff macht das manchmal ganz gerne. Der 24-Jährige aus Stockach arbeitet im Landschafts- und Gartenbau, macht auch im Haus die Gartenarbeit. „Ich hab mir vorher mehrere Einrichtungen angeschaut, hier gefiel es mir am besten, vor allem das Essen“, erzählt er. Eins wird in dieser Aussage klar – alle Klienten sind freiwillig hier, obwohl sie extrem in ihrer Freiheit eingeschränkt werden. „Wir versuchen, ihnen wo immer es geht, ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen“, erklärt Hübner. Die Freizeit wird nach individuellen Bedürfnissen gestaltet. Da gibt es den Flohmarktgänger, die Pferdefreundin, den Fitnessfreund und vieles mehr. „Allerdings ist ein Teil der Krankheit auch, dass die Menschen sehr sprunghaft in ihrem Interesse sind, da müssen die Mitarbeiter und die vielen Ehrenamtlichen sehr kreativ sein.“ Der Punkt ist aber – die Klienten wissen das alles, kennen die Tücken ihrer Krankheit und versuchen, damit zu leben. Nicht zuletzt, weil PWSler\*innen in der Regel auch kognitiv dazu in der Lage sind über ihr eigenes Leben sehr reflektiert nachzudenken und klare Vorstellungen zu entwickeln. Was allerdings auch bedingt, dass sie oft sehr kreativ sind, wenn es um die Suche nach Essen geht. „So werden schon mal Baugerüste genutzt um an den Kühlschrank der Wohngruppe darunter zu gelangen“,



Regionalleiter Markus Ulmer spricht in den regelmäßigen WG-Sitzungen allgemeine Themen von Rasenmäher bis die Anrede beim Vornamen an.



Janine Rößler wirft einen Blick auf ihren Speiseplan, den sie gemeinsam mit der Hauswirtschafterin entwickelt hat.

gibt Ulmer ein Beispiel. Um sicherzustellen, dass die Bewohner\*innen begleitet werden, wenn sie die private Wohnung verlassen, werden Mitarbeiter über ein Rufsystem informiert.

Andrea Jochum hat es eine Weile allein probiert, lebte gemeinsam mit ihrem Mann in Backnang zusammen. „Aber mir ging es schlecht, das hat nicht funktioniert, das Essen geriet außer Kontrolle“, erzählt sie offen. Hier in der Wohngruppe klappe es besser, wenn auch nicht immer, aber für eine bessere Gesundheit nimmt sie in Kauf, dass sie ihren Mann nur noch alle drei Wochen sieht. Seit Jochum in Crailsheim ist, hat sie wie alle ihre Mitbewohner\*innen abgenommen, ohne dass das Thema im Vordergrund steht.

Hier wird niemand therapiert, denn PWS ist nicht heilbar. Regelmäßige WG-Gespräche ermöglichen ein Mitbestimmungsrecht im Alltag. Alle zwei Wochen gibt es Konzile mit den einzelnen Klienten, in denen es um den aktuellen Stand, aber auch die Lebensziele geht. „Wir schaffen den Rahmen, dass Menschen mit PWS zurecht kommen und trotzdem ein individuelles und möglichst erfüllendes Leben haben“, erklärt Hübner. Dazu gehört eine gewisse Grundhaltung aller Mitarbeiter\*innen. „Die Leute sind mehr als ihre Behinderung und die ist für sie eh schon eine Riesenherausforderung, das kann sich kein Mensch vorstellen“, betont Ulmer. ■

## SELBSTÄNDIGES LEBEN

Ulrich Mielke hat sich gut im Wohnhaus und in der Stadt Lauffen eingelebt

Ulrich Mielke lebt seit gut drei Jahren im Wohnhaus der LebensWerkstatt in Lauffen. Mit einem Mitbewohner teilt er sich eine Zweier-WG. „Das selbständige Leben läuft richtig gut“, findet der 50-Jährige. Es war eine enorme Umstellung, hatte er doch zuvor immer mit seinen Eltern zusammen gewohnt, fünf Jahre davon in einem Seniorenheim in Heilbronn. „Als meine Mutter 2015 verstarb, war das für mich der Anlass, in der LebensWerkstatt nach einen Platz zu suchen“, erzählt er.

Zu diesem Zeitpunkt arbeitet Ulrich Mielke am Standort Böckingen. Doch die dortigen Wohnhäuser sind voll belegt. „Also wurde ich gefragt, ob ich nach Lauffen ziehen möchte und weil da schon feststand, dass ich nach Talheim wechseln werde, habe ich ja gesagt.“ Solange lebt Mielke weiter in dem Seniorenheim, spricht aber schon beim Richtfest des neuen Hauses ein paar Worte, um dann nach der Eröffnung als einer der ersten einzuziehen. „Das sind reguläre Mietwohnungen und an mehreren Tagen kommt jemand vom Betreuersteam vorbei“, erklärt er das Konzept. Schon anders als im Seniorenheim, wo er jedes Mal Bescheid sagen musste, wenn er das Gebäude verlässt. „In Lauffen brauche ich das nicht, aber ich



sage trotzdem Bescheid, wenn ich mal einkaufen gehe, falls mich ausgerechnet dann jemand besuchen will.“

Ulrich Mielke hat sich gut in der Stadt eingelebt. Einmal im Monat geht er zum Stammtisch mit Mitbewohnern und Kollegen, macht Ausflüge mit den Offenen Hilfen und bringt sich aktiv in die katholische Kirchengemeinde St. Paulus ein. „Ich gehe da zu verschiedenen Gruppen und wenn es klappt, werde ich bald meinen eigenen Alphakurs haben“, erzählt der gläubige Christ. „Mit ist es wichtig, dass ich mich da einbringen kann und ich wurde auch gut aufgenommen.“ Fast jeden Sonntag besucht der Hobbymeteorologe die Messe. Auch im Wohnhaus läuft es gut. Mielke hat sich einen festen Putzplan erstellt, nach dem er seine Wohnung in Ordnung hält und mit einigen Mitbewohnern feierte er auch seinen runden Geburtstag. ■



## Special Olympics in Böckingen

Special Olympics ist die größte Sport-Organisation für Menschen mit einer Behinderung.

Special Olympics spricht man so aus:

Speschell Olüm-picks.

Special Olympics macht Sport-Veranstaltungen.

Das wissen viele Menschen.

Aber sie machen auch Angebote für die Gesundheit.

Das wissen wenige Menschen.

Ein Angebot für die Gesundheit heißt

„Besser Sehen“.

Thomas Haug und sein Team waren mit

„Besser Sehen“ in der LebensWerkstatt.

Die Augen-Untersuchung war für alle in der LebensWerkstatt.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich untersuchen lassen.

Herr Haug hat untersucht: Kann man gut sehen?

Braucht man eine Brille?

Er hat alle beraten.

Das heißt: Jeder konnte Fragen stellen.

Er hat alle Fragen beantwortet.

Er hat gesagt, was man tun kann,

damit man besser sieht.



## TEILHABE ALS ARBEITSMITTELPUNKT



Seit 1. September ist Ramón Fackel (26) die neue Leitung des Bereiches Förderung und Betreuung. „Ich freue mich sehr, dass Inklusion und Teilhabe jetzt wieder im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen,“ sagt der gebürtige Heilbronner, der in Darmstadt Psychologie und Pädagogik studiert hat. Ein FSJ an der Astrid-Lindgren-Schule war wegweisend für seinen Berufsweg. „Mir wurde klar, dass ich mich für Menschen mit Behinderung und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einsetzen will“. Im Studium

legte er daher entsprechende Schwerpunkte, die ihn als Werkstudent zu SAP führten um dort im Programm „Autism at work“ Mitarbeitende zu begleiten. Weitere berufliche Etappen innerhalb des Konzerns folgten.

Und warum nun der Schritt vom Weltkonzern zur LebensWerkstatt? „Die Themen, die mir wirklich am Herzen liegen, kann ich hier gezielter verfolgen.“, sagt Fackel. „Ich möchte gerne zu etwas beitragen, das mir wichtig ist, sodass ich nach der Arbeit zufrieden nach Hause gehe“.

## KONKRETE ZUKUNFTSPLANUNG BEI NEUER AUSBILDUNGSMESSE

Michael Frank, Leiter des Bereichs Wohnen im Landkreis Heilbronn und im Hohenlohekreis, führt ein intensives Gespräch mit einem Jugendlichen, während sich Sabrina Seitz von der

Personalverwaltung spontan mit drei jungen Frauen über die Möglichkeiten eines FSJ unterhält. Die beiden Vertreter\*innen der LebensWerkstatt sind am Mittwochvormittag im Dauereinsatz. Die neue Ausbildungs- und Studienmesse Vocatium des Instituts für Talententwicklung lockt viele interessierte junge Menschen in die Harmonie. „Der Vorteil im Vergleich zu Durchlaufmessen ist, dass die Jugendlichen hier vorher Termine für zwanzigminütige Gespräche ausmachen“, erklärt Seitz. Maximal vier haben sie sich im Vorfeld ihres zweistündigen Besuchs ausge-

sucht und dazwischen bleibt noch etwas Zeit zum Umsehen. „Es sind alles Abgangs- oder Vorabgangsklassen, das heißt, hier geht es konkret um die Zukunftsplanung“, stellt Seitz fest. Auch das erhöht das echte Interesse. Michael Frank ist überrascht, wie viele sich nicht für ein FSJ, sondern direkt die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger interessieren. „Ich rate den Interessent\*innen, vorher ein FSJ bei uns zu machen, dann kennen wir sie schon und sie das System, so dass sie sich bei Ausbildungsbeginn nur mit der Schule neu vertraut machen müssen.“



## BETTER THAN TRIFFT NIEDECKENS BAP

Lange war es schon geplant und angemeldet: Das Treffen mit Wolfgang Niedecken, Frontmann der Kölschrockband BAP, eine der erfolgreichsten deutschen Rockbands, die seit den 70ern mit zahlreichen, meist gesellschaftskritischen Hits, die Charts stürmt. Heiß war es und Massen von Menschen waren unterwegs, die das Programm des Blacksheep-Festivals erleben wollten. Umso schöner war es, dass sich Wolfgang Niedecken so viel Zeit für seine Musikerkollegin und -kollegen von Better Than genommen hat. Ein toller und herzlicher Austausch mit vielen neuen Ideen. Wir dürfen gespannt sein!



Better Than trifft Wolfgang Niedecken (Bild oben Mitte).

Better Than – das sind: obere Reihe v. l. n. r. Connor Nelson, Oliver Ertl, Friedemann Manz und Sven Visser, in der unteren Reihe v.l.n.r. Chris Eger, Martina Issler und Benjamin Esser. Es fehlt: André Abt.



## INFOS, INFOS, INFOS

Sie haben schicke Filz-Schlüsselanhänger, Gummibärchen und die obligatorischen Kugelschreiber im Angebot. Aber die jungen Besucher\*innen der dreitägigen IHK-Bildungsmesse im Heilbronner redblue sind vor allem auf eins aus: Informationen. Die geben ihnen Larissa Hagner, Clara Deißler (beide Auszubildende zum/r Heilerziehungspfleger\*in) und Werkstatpträtin Paula Balint am Freitagmittag am Stand der LebensWerkstatt nur all zu gerne. Die drei halten zu diesem Zeitpunkt die Stellung, während ihre Kollegen beim Mittagessen sind. „Ich bin überrascht, wie viele Leute wirklich aufmerksam zuhören“, sagt Deißler dazu. Das habe sie am Tag zuvor beim Stand ihrer Schule noch ganz anders erlebt.

Die meisten wollen Infos über das Freiwillige Soziale Jahr, aber einige stecken auch schon mittendrin und überlegen jetzt, was sie danach machen können. Eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger zum Beispiel oder auch im kauf-



männischen Bereich – beides ist in der LebensWerkstatt genauso möglich wie ein duales Studium. Und dann gibt es noch die Besucher, die einfach einen Stempel wollen. Das liegt an dem großen Ballon mit der Aufschrift Diakonisches Werk, der über dem Stand schwebt. Wer alle gefunden hat, kann nämlich schicke technische Geräte gewinnen.

## AUS INTERESSE UM DIE HALBE WELT

Beim Bundesfreiwilligendienst arbeitet Diyan Pertiwi aus Indonesien im Wohnhaus in Böckingen

In ihrer Heimat Indonesien hat Diyan Pertiwi Deutsch unterrichtet. In ihrer Klasse waren auch Kinder mit Behinderung. „Ich hatte aber keine Vorkenntnisse und wusste nicht, wie ich mich um Menschen mit Behinderung kümmern muss, was man mit ihnen machen kann“, erinnert sich die 26-Jährige.



Die Verteilung von vorbereiteten Medikamenten gehört auch zu Diyan Pertiwis Aufgaben im Wohnhaus.

Über das internationale Programm des Bundesfreiwilligendienstes bewarb sie sich daher um ein Freiwilligenjahr bei der LebensWerkstatt und ist nun im Wohnhaus Süd in Böckingen tätig.

2017 war Pertiwi schon einmal in Deutschland, damals als Au-pair in der Nähe von Hamburg. „Zuhause merkte ich dann, dass mein Deutsch wieder schlechter wurde, weil ich nicht jeden Tag sprechen kann“, erzählt die Neu-Heilbronnerin. Dazu kam das aufkommende Interesse am Berufsfeld Pflege. Im Anschluss an ihr BFD-Jahr möchte sie in diesem Bereich eine Ausbildung machen – in Deutschland.

Im Wohnhaus gefällt es ihr gut. „Am Anfang war es etwas schwierig, weil die Bewohner Dialekt sprechen und ich sie

nicht verstanden habe, aber inzwischen geht es“, erzählt die junge Frau lachend. Alle seien nett und die Kollegen haben ihr viel geholfen, geben genaue Anweisungen, was sie tun darf und was nicht, weil sie noch keine Fachkraft ist. „Das ist für mich sehr wichtig, dadurch lerne ich viel.“ Die junge Frau lobt das Programm generell, denn dank der Seminare bekomme man weiteres Wissen, dass über die Arbeit hinaus geht wie zum Beispiel Gebärdensprache.

Pertiwi hilft den Bewohnern beim Duschen und Anziehen, unterstützt beim Essen und der Zubereitung oder verteilt Medikamente. Der geteilte Dienst ist dabei durchaus eine Herausforderung. „Aber wenn ich mit dem Herzen dabei bin, dann geht alles einfacher.“

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

LebensWerkstatt  
für Menschen mit Behinderung e. V.  
Längelterstraße 188  
74080 Heilbronn  
Telefon: 07131-4704-0  
Telefax: 07131-4704-200  
info@die-lebenswerkstatt.de  
www.die-lebenswerkstatt.de

Auflage: 3.300 Ex.

### Verantwortlich:

Friedemann Manz V.i.S.d.P

### Redaktion:

Stabsstelle Kommunikation und  
Gesellschaft: Claudia Borkowski  
(Leitung) und Ulrike Richter

### Text:

LebensWerkstatt, Freie  
Mitarbeit: Stefanie Pfäffle,  
Ute Bartels

### Gestaltung:

JoussenKarliczek GmbH, Schorndorf

### Druck:

Druckerei Ziegler GmbH + Co. KG

### Bilder:

LebensWerkstatt, Darius Ramazani

Redaktionsschluss: 15.11.19

Erscheinungsjahr: 2019



Diakonie

## ERFAHRUNG ZUM WEITEREMPFEHLEN

Als BFDler hilft Jörn Michelfelder den Mitarbeitern am Standort Öhringen bei der Arbeit

Es ist der Klassiker. Wie viele seiner Altersgenossen wusste auch Jörn Michelfelder nicht so recht, was er nach dem Abitur am Technischen Gymnasium in Öhringen machen sollte.



Jörn Michelfelder greift auch mal zum Bohrer, um etwas zu reparieren. Er hilft eben überall, wo er gebraucht wird.

Doch eins stand für den 19-Jährigen aus Pfedelbach fest – er wollte das Zwischenjahr sinnvoll verbringen. „Meine Mutter arbeitet im Wohnbereich in der LebensWerkstatt (LW) und auch unser ehemaliger Mieter hatte einen behinderten Sohn, dadurch hatte ich schon immer mal Kontakt zu Menschen mit Behinderung“, erklärt Michelfelder seine Wahl für den Bundesfreiwilligendienst in der LW am Standort Öhringen. Es sollte auf jeden Fall die Werkstatt sein, nicht im Wohnbereich, allein schon wegen der regelmäßigeren Arbeitszeiten. Außerdem traute er sich das Thema Pflege nicht wirklich zu. „Anfangs hatte ich auch hier Angst vor den Klogängen, aber bei dem einen Mitarbeiter, bei dem eine Begleitung notwendig ist, wurde mir alles genau erklärt, wir haben miteinander gesprochen und dann war es kein Problem.“

Seine hauptsächlichen Aufgaben in der Abteilung Verpackung/Montage sehen aber anders aus. „Ich helfe den Mitarbeitern, wenn sie neue Aufträge bekommen, die Maschinen so einzurichten, dass sie es schaffen und helfe natürlich auch selbst mit“, erzählt der junge Mann. Betreuung sei auch ein großer Bereich. Natürlich war die erste Woche etwas ungewohnt, konnte er die Mitarbeiter mit Behinderung doch noch nicht richtig einschätzen. „Aber wir haben uns schnell kennengelernt und mit gefällt der Kontakt zu den Menschen, dass ich nicht nur einen strikten Arbeitsauftrag habe, der zu erledigen ist.“ Stattdessen könne er helfen und erfahre dafür auch viel Dankbarkeit. Schon nach kurzer Zeit hat Michelfelder seine Sicht auf das Leben und andere Menschen verändert. „Diese Erfahrung hier sollte jeder Mal gemacht haben.“

## „MAN ENTWICKELT SICH SELBST WEITER“

Christoph Knoll ist froh, dass er sich für ein FSJ bei der LebensWerkstatt entschieden hat

Auf einem Berufsinformationstag ist Christoph Knoll auf die LebensWerkstatt (LW) aufmerksam geworden. Damals stand der heute 16-Jährige kurz vor seinem Realschulabschluss an der Georg-Wagner-Schule in Künzelsau. „Ich wusste da noch nicht genau, was ich danach machen will, aber als ich mich informierte, hörte sich ein FSJ sehr gut als Überbrückung an“, erzählt der Waldenburger. Jetzt macht er genau das am Standort Öhringen.

Vorher hatte Knoll noch nie etwas mit Menschen mit Behinderung zu tun. Natürlich sei er etwas nervös gewesen, aber trotzdem wollte er unbedingt zur LW, auch, weil der Standort gut für ihn zu erreichen ist. „Zuerst wusste ich nicht, wie ich mit den Leuten umgehen soll, ich musste meinen Platz erst finden“, gibt er zu. Doch die Kollegen hätten ihm gut dabei geholfen und mittlerweile funktioniere es gut. „Der Leistungsdruck ist hier nicht so groß, das kommt auch



Christoph Knoll in seiner Einsatzstelle: der Schreinerei

mir zu Gute“, findet der Jugendliche. Im Verpackungs- und Montagebereich der Schreinerei versorgt er die Mitarbeiter mit Material, und unterstützt, wenn es Probleme gibt. Außerdem führt er die gemeinsame Morgengymnastik für seine Gruppe durch. Christoph Knoll findet es schön, anderen Menschen helfen zu können und kann so ein FSJ nur weiterempfehlen. „Man entwickelt sich selbst weiter und wer danach in den Bereich gehen möchte, kann es auch als Vorpraktikum nutzen.“ Er selbst möchte nächstes Jahr eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner beginnen. Doch allein weil er nun einen Einblick in einen Lebensbereich bekommt, mit dem er sich vorher nicht beschäftigt hat, habe sich das FSJ schon gelohnt.



Förderverein  
LebensWerkstatt

Verein zur Förderung der LebensWerkstatt  
für Menschen mit Behinderung e.V.

## VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER LEBENSWERKSTATT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG E. V.

### Herausforderung Inklusion

Unsere Gesellschaft ist einem andauernden Entwicklungs- und Änderungsprozess unterworfen. Inklusion ist das große Thema, das uns seit einiger Zeit in unserem Alltag begegnet.

### Was ist Inklusion?

Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch zu unserer Gesellschaft gehört. Egal wie er aussieht, welcher Religion er angehört oder ob er eine Behinderung hat.

In einer inklusiven Gesellschaft müssen behinderte Menschen ihre Bedürfnisse nicht an die Gegebenheiten anpassen, sondern die Gegebenheiten werden auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten.

Zum einen hilft also Inklusion den Menschen ihr Potential zu entfalten. Zum anderen sorgt sie für mehr soziale Gerechtigkeit und Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Inklusion muss daher vor allem in unseren Köpfen stattfinden.

Alles zusammen macht eine Gesellschaft lebenswert und lebendig.

### Inklusion ist ein Menschenrecht

Es ist uns nicht freigestellt, die Inklusion umzusetzen oder nicht. Die deutsche Regierung hat sich völkerrechtlich zur

Inklusion verpflichtet. Geschehen ist dies im Jahre 2009 mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch den Bundestag.

### Was bedeutet Inklusion für die Arbeit des Fördervereins?

Der Verein zur Förderung der LebensWerkstatt für Menschen mit Behinderung e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Wir arbeiten ehrenamtlich und fühlen uns aufgerufen durch Spenden-Werbung und Aktionen Gelder einzuwerben, um die Arbeit der LebensWerkstatt zu unterstützen. Jede Zuwendung, sei es von Firmen oder von Privatpersonen sorgt dafür, dass Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung ihren Platz im Leben finden und bestmöglich unterstützt werden – Inklusion eben.

Bei Fragen melden Sie sich gerne – wir freuen uns auf Sie!



Ihr  
Richard Brehm,  
Vorsitzender des Fördervereins

## WAS IHRE WERTE SO ALLES VERMÖGEN



Stiftung  
LebensWerkstatt

Förderstiftung der LebensWerkstatt  
für Menschen mit Behinderung e.V.

Werden Sie Stifter und fördern Sie Teilhabe am gesellschaftlichen Leben

Die Förderstiftung der LebensWerkstatt heißt Stiftung LebensWerkstatt. Sie ist eine gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts und wird von einem ehrenamtlich tätigen Kuratorium geleitet. Im Unterschied zur Spende an unseren Förderverein, die zeitnah und unmittelbar in eine ganz bestimmte Verwendung fließt, gehen Zustiftungen dauerhaft in das Vermögen der Stiftung über. Mit dem Stiftungsvermögen und/oder aus dessen Zinsen wird die Arbeit der LebensWerkstatt unterstützt. Ganz konkret aktuell durch den Bau von barrierefreien, mietgünstigen Wohnappartements in Bad Friedrichshall. Die Stiftung LebensWerkstatt hilft damit benachteiligten Menschen ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Zustiften ist also sinnstiftendes, von christlicher Nächstenliebe getragenes bürgerschaftliches Engagement.

Stiften geht nicht nur zu Lebzeiten. Soll eine Zustiftung erst nach Ihrem Ableben erfolgen, so können Sie dies testamentarisch festlegen. Auch solche Erbschaften helfen sehr.

Zustiftungen sind als Sonderausgaben steuerlich abzugsfähig. Darüber hinaus können Zuwendungen an unsere Stiftung in bestimmten Grenzen gänzlich steuerfrei in den Kapitalstock der Stiftung fließen. Außerdem sind solche Zuwendungen schenkungs- bzw. erbschaftssteuerfrei. Bei Übertragung von Grundstücken entfällt die Grunderwerbssteuer.

### Förderverein LebensWerkstatt:

#### Vorsitzender des Fördervereins:

Richard Brehm  
E-Mail: foerdereverein@die-lebenswerkstatt.de

#### Spendenkonto des Fördervereins:

IBAN DE56 6005 0101 7406 5068 95  
BIC SOLADEST600

### Stiftung LebensWerkstatt:

#### Vorstand der Stiftung LebensWerkstatt:

Pfarrer Friedemann Manz  
E-Mail: lebenswerkstatt@die-lebenswerkstatt.de

#### Spendenkonto der Stiftung:

IBAN DE72 6205 0000 0000 1091 21  
BIC HEISDE66XXX

### Geschäftsstelle Förderverein und Stiftung:



Ulrike Richter,  
Kommunikation und Gesellschaft,  
Telefon: 07131 4704 113  
E-Mail: ulrike.richter@  
die-lebenswerkstatt.de



Claudia Borkowski,  
Leitung Kommunikation und  
Gesellschaft,  
Telefon: 07131 4704 183  
E-Mail: claudia.borkowski@  
die-lebenswerkstatt.de

## IHR FREIWILLIGES SOZIALES JA!

Ihr Bundesfreiwilligendienst oder Ihr Freiwilliges Soziales Jahr in der LebensWerkstatt



Jetzt  
anmelden!

Weitere Infos  
auf unserer  
Website.

Während Ihres Bundesfreiwilligendienstes (BFD) oder Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) können Sie hautnah erleben, was Ihr Engagement bewirkt und wie abwechslungsreich, spannend und herausfordernd die Arbeit mit Menschen mit Behinderung jeden Tag aufs Neue ist. Sie übernehmen Verantwortung für andere Menschen und erkennen, wie wichtig Ihr Einsatz ist. Sie erweitern Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen, die Sie in der Berufswelt weiterbringen und Ihre persönliche Entwicklung bereichern.

Wir bieten eine Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten, die auf Ihre Begabung und Ihr Interesse zugeschnitten sind. Dabei stehen wir Ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite – vor, während und nach Ihrem Freiwilligendienst. Gemeinsam finden wir die optimale Stelle für Sie, bereiten Sie bestens vor und begleiten Sie.

**Ansprechpartner: Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung,  
E-Mail: stefan.doerr@die-lebenswerkstatt.de**

## EHRENAMT MACHT SPASS

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind immer gefragt – auch in der LebensWerkstatt. Ob sportliche, künstlerische, handwerkliche oder musikalische Angebote – in der LebensWerkstatt können Sie Ihr Talent einbringen. Arbeitsbegleitende Maßnahmen sind Bestandteil der Arbeitszeit unserer Werkstattmitarbeiter und dienen der Erhaltung der erworbenen Fähigkeiten und Entwicklung der Persönlichkeit. Aber auch im Freizeitbereich freuen sich unsere Mitarbeiter über schöne Angebote von der Begleitung ins Kino bis hin zur Reisebegleitung. Ihre Ideen und Ihr Engagement sind gerne willkommen.

**Ansprechpartner: Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung, E-Mail: stefan.doerr@die-lebenswerkstatt.de**



Wir suchen  
ehrenamtliche Helfer  
für sportliche, künst-  
lerische, handwerkliche  
oder musikalische  
Angebote ...



LebensWerkstatt

In guten Händen

## **„Jeder Mensch ist ein Engel mit nur einem Flügel, und wir können nur fliegen, wenn wir uns umarmen.“**

In diesem Satz begegnen sich Weihnachtszeit und Inklusion.

Wir brauchen einander: Menschen mit und ohne Behinderung;

Menschen, die hier geboren wurden und Menschen,  
die von anderswo hierher zu uns gezogen sind;

Erwachsene und Kinder.

Wir brauchen uns: als Nachbarn, als Unterstützerinnen im Alltag,  
als Freundinnen und Freunde, als Wegbegleiter.

Wir brauchen: gute Worte, ein Lächeln, eine zärtliche Berührung,  
Vertrauen, Kritik, Vergebung, Liebe.

„Jeder Mensch ist ein Engel mit nur einem Flügel,  
und wir können nur fliegen, wenn wir uns umarmen.“

Lassen Sie uns den Flügel der anderen entdecken!

Was ist das für ein Flügel, der auch mich dann fliegen lässt?

Ein Flügel der Anerkennung und Wertschätzung –

ein Flügel der Gelassenheit –

ein Flügel der Spontaneität und Unbefangenheit –

welchen Flügel brauchen Sie?

Welchen Flügel schenken Sie dem, der Sie umarmt?

Pfarrer Friedemann Manz

